

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 1

Artikel: Auch auf dem Gurten herrscht jetzt Hochbetrieb

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



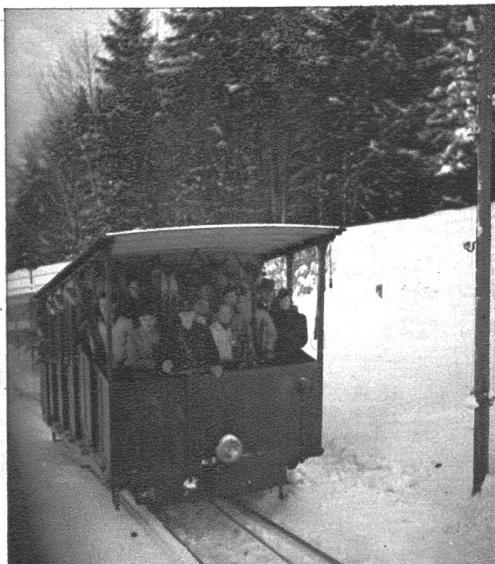
Am Hang beim Ost-Signal. Von hier aus geht's hinunter in Schussfahrt bis nach Wabern.



Auch auf dem Gurten herrscht jetzt Hochbetrieb

Die Gurtenbahn ist oft zum Bersten voll. Sie macht alle Anstrengungen, den starken Anforderungen zu genügen. Denn der Stadtberner weiss das so nah und bequem gelegene Skigebiet gebührend zu schätzen. Auch viele ältere Leute erfreuen sich als Zuschauer am munteren Treiben der Anfänger wie am kräftvollen Spiel der Sportler.

Photo Paul Senn



benötigt werden. Wir wissen alle, daß „Kraft und Wärme“ nicht nur unser eidgenössisches penibles Kapitel darstellen ... daß „zwischen Nordkap und Sizilien und zwischen Warschau und Madrid“ das eifrigste Bemühen um „Ersatzreibstoffe“ und „Ersatz-Heizmaterial“ herrscht. Dabei geht es natürlich nicht an, die europäischen Wälder auszurotten, um ein paar Winter lang warm genug zu haben oder sämtliche Fahrzeuge, die vorher mit Benzin fuhren, nun mit einem Sprit zu betreiben ... oder mit Holzgas ... die dem Benzin auf halbe Länge nachkommen. Aber es ist möglich, daß unter dem Druck des Krieges wichtige technische Fortschritte verwirklicht werden. Am Ende blüht uns als Ergebnis der Not jener von Edison gesuchte brauchbare elektrische Akkumulator.

Jedenfalls ist es nur die Benzinfrage, von welcher man bisher nicht sagen kann, ob England sie auf die Dauer richtig bewertet habe. Die Kriegsführenden und die Neutralen drosseln einfach den Lugsusverbrauch und reduzieren auch die Mengen, die der notwendige Gütertransport erfordert, geben den Eisenbahnen Arbeit, die sie überall zu ihrem Schaden ans Auto verloren hatten ... und was übrig bleibt, um die Kriegsmaschine weiter zu treiben, reicht vielleicht doch auf Jahre hinaus, ohne daß die Deutschen einen einzigen Bomber weniger fliegen lassen müssen.

Das Kapitel aber, in welchem sich die Westmächte ... und Amerika trotz der Roosevelt'schen Währungspolitik am meisten Illusionen machen, ist das „Kapitel Finanzen“. Wir haben viele Jahre vor dem Ausbruch des neuen Krieges Theorien gehört, wonach die Deutschen unter ihren Rüstungslasten zusammenbrechen müßten und wonach es die Italiener nach Abessinien auf wer weiß wie lange hinaus unterlassen müßten, ein großes militärisches Experiment zu wagen. Seither hat man begriffen, daß die Kassen eines totalen Staates gewissermaßen alle in einer Staatskasse aufgehen, daß dieser Staat in einem ganz neuen Tempo Steuern an sich reicht und zugleich der Wirtschaft soviel zu verdienst gibt, daß sie auch steuern kann. Es stimmt dabei nicht einmal, daß das Budget „Nebensache geworden“. Es wird nur auf eine völlig neue, den alten Vorstellungen sehr gewaltsam vorkommenden Methode ins Gleichgewicht gebracht. Und den „Totalen“ folgen unweigerlich auch die Demokratien und gehen zwangsläufig neue Wege. Die amerikanischen „Leihpläne“, die Lieferung von Kriegsmaterial gegen reine Rücklieferungsversprechen, wie sie Roosevelt vor sieht, laufen auf eine Art Lieferung à fonds perdu hinaus, und der amerikanische Staat wird nicht verlegen sein um die Methode, auch diese neue Art von Finanzierung ohne Störung seines Haushaltes zu bewältigen.

Es ist alles im Umbroch ... die Methoden der Finanzierung sind es ebenso, und die Staatskassen halten viel mehr aus, als man ihnen je zugetraut hätte. Und sie werden alles aushalten, einfach alles, sofern sie dafür sorgen, daß sie niemals aus einer schrumpfenden Wirtschaft schöpfen müssen, daß sie im Gegenteil eine Wirtschaft hinter sich haben, die preismäßig ein steigendes Gesamtvolumen des Umsatzes aufweist.

Es ist damit gesagt, daß der Krieg vor allem aus nicht der finanziellen Umstände wegen zu Ende gehen kann ... überhaupt nicht der wirtschaftlichen Verhältnisse wegen. Sämtliche Staaten, vor allem die totalen, haben eine unendlich vergrößerte wirtschaftliche Widerstandskraft gegenüber dem letzten Kriege.

Die Lage der Schweiz.

Weitgehend, aber nicht vollständig, nimmt unser Land an den Geschicken des blockierten Kontinents teil. Wir sind nicht Kriegspartei und bitten das Geschick nur um eines, es nicht werden zu müssen. Wir hoffen auf den Moment, da vielleicht unsere föderalistische Staatsform zum Vorbild einer europäischen Eidgenossenschaft werden könnte, und unsere Neutralität eine über Ideologien und Interessen hinausweisende Haltung der Sieger und der Besiegten mitbestimmen würde. Aber das sind Hoffnungen und weiter noch gar nichts. Unsere größte Hoffnung ist

die Rettung der schweizerischen Demokratie ... mag die Welt ein Gesicht annehmen wie sie will.

Vom Kriege sind wir momentan nicht bedroht, und es macht auch gar keinen Anschein, daß wir in eine solche Lage hinein kommen könnten, solange die Verhältnisse rings um uns bleiben, wie sie heute sind, d. h. solange die Konstellation der Nachbarmächte unter der unbezweifelten Herrschaft der Achsenmächte bleibt. Die Wahrscheinlichkeit einer Wandlung dieser Konstellation ist so gering, daß von niemanden mit einer solchen gerechnet wird.

So haben wir denn allgemein das Gefühl einer stabilen Lage ... wenigstens „auf Zusehen hin“. Natürlich kann sich mit dem Ausgange des Ringens diese Lage ändern. Aber vorderhand rechnen wir mit der Tatsache ... und rechnen durchaus nüchtern damit ... daß wir in einem blockierten Wirtschaftsgebiet unsere Rolle so zu spielen haben, daß wir selbst dabei am besten fahren ... und daß die andern alles Interesse haben, uns nach unserer Fasson gewähren zu lassen. Wir haben wirtschaftlich allerhand zu bieten, industriell und landwirtschaftlich, aber um das Höchstmögliche bieten zu können, brauchen wir einen weiter funktionierenden „Eintausch“ unserer Waren gegen andere, vor allem gegen Rohstoffe. Unsere Arbeit an diesen Rohstoffen ist es auch heute, was uns mit unserer Wirtschaft für die Nachbarn wertvoll macht. Je weniger Reibungen im Arbeitsprozeß ... und im politischen Leben, desto höher steigen wir in der Schätzung der andern.

Natürlich möchten wir verhindern, daß unsere letzten Verbindungen mit Gebieten außerhalb der Blockade verloren gehen. Wie schwer uns dies fällt, wissen die zu erzählen, die umsonst auf die Weiterfahrt von Schiffen warten, die irgendwo in atlantischen Häfen mit schweizerischem Gute ankern.

Als Schweizer wissen wir, daß die wirtschaftliche Schädigung, die wir genießen, nicht das Höchste in unserm internationalen „Verhalten“ darstellt. Es braucht andauernd Beweise anderer Art, um des eigenen Existenzwillens sicher zu sein und den andern so vorzuleben, daß jeder weiß, was geschiehe, wenn man uns anzutaufen wagte. Es gibt keine defaitistische Rechnerei, die überlegen würde, was im Falle eines Angriffes von außen „Widerstand überhaupt nützen würde“. Wir haben zu widerstehen, wenn wir weiterleben wollen, um jeden Preis. Das ist uns klar. In unserm Militärdepartement tritt ein Wechsel ein ... Herr Minger ist gegangen. Sein Nachfolger wird vor keiner andern Situation stehen als er, und jedermann möge eingedenkt der Worte bleiben, die zwischen dem abtretenden „Kriegsminister“ und den Vertretern der Armee gewechselt wurden.

Es gibt Leute, die machen sich Sorge, ob die Einigkeit der Parteien weiter wie bisher funktionieren werde, oder ob wir wie anno 18 mit einem Berfall zu rechnen haben. Da und dort wird notiert, daß sich auf der Linken Stimmen regen, die zur konsequenten Opposition auffordern und Miene machen, auch die Lösung der Bundesratsfrage durch Schaffung zweier neuer Sitze in den Wind zu schlagen. Wir möchten diesen Sorglichen gegenüber eines sagen: Die Situation ist für unsere Sozialisten eine ganz andere als im letzten Weltkriege. Die Bundesregierung hat beinahe auf der ganzen Linie mit Maßnahmen eingefetzt, die einstmal sozialistische Postulate waren. Wer hat Preiskontrolle verlangt? Wer die Sicherung des Arbeitsplatzes für den Wehrmann? Wer die genügende Entlohnung der Wehrmannsfamilien für die Zeit, da der Soldat im Felde steht? Wer die Organisation gefährdeter Wirtschaftszweige durch den Bund? Daß es notwendige Maßnahmen waren, weiß man heute und folgt der Notwendigkeit. Der ganze große vernünftige Teil der Linken weiß es und will mit der „Opposition“ höchstens noch konsequenteres Vorgehen des Bundes erreichen. Also ist es nichts mit einer „Wiederholung von 1918, wenn von der Bundesregierung nicht alles widerrufen wird!“